Sachsen als Musterland der Arbeitsdienstpflicht

Von Hans Müller, Dresden.

Schon seit Jahren versucht man von seiten der deutschen Bourgeoisie in Deutschland eine sogenannte „Arbeitsdienstpflicht" einzuführen. Es liegen bereits seit geraumer Zeit Gesetzentwürfe vor, die die Einführung der Arbeitsdienstpflicht verlangen.

Nach den Gesetzentwürfen sollen die Jugendlichen beiderlei Geschlechts 2 Jahre lang umsonst arbeiten, die Unterbringung soll in Kasernen erfolgen. Als unter dieses Gesetz fallende Arbeiten sind angeführt: **Urbarmachung von Land** (Lüneburger Heide) und **Kanalbauten.** Die Unternehmer wollen auf diese Weise billige Arbeitskräfte bekommen, und die junge Arbeiterschaft dadurch als Lohndrücker gegen die erwachsenen Arbeiter ausspielen. Der Kommunistische Jugendverband hat von Anfang an gegen die Einführung der Arbeitsdienstpflicht den schärfsten Protest erhoben. Sie hat alles versucht, die Arbeiter in den Betrieben gegen diese Versuche zu mobilisieren. Und nur dem Protest der Jungarbeiter ist es zu verdanken, wenn bis heute die längst vorhandenen Entwürfe noch nicht Gesetz geworden sind.

Die SAJ. stand in diesem Kampfe gegen die Einführung der Arbeitsdienstpflicht passiv zur Seite, sie begnügte sich mit einer Resolution, die besagt: „Die SAJ. lehnt es ab, den Gedanken der Arbeitsdienstpflicht in ihren Reihen zu propagieren."

Die Führer der Freigewerkschaftlichen Jugend gingen sogar dazu über, die Protestversammlungen der Kommunistischen Jugend offiziell zu sabotieren. Pawlowitsch Junior erklärte, die Arbeitsdienstpflicht sei „**ein Hirngespinst der KJ.**". Es wurden von seiten der Gewerkschaften in den Betrieben an die jungen Arbeiter Flugblätter verteilt, worin die jungen Arbeiter aufgefordert wurden, den Protestversammlungen der KJ fernzubleiben.

Jetzt nimmt die „Leipziger Neueste Nachrichten" in Nummer 16 vom Sonnabend, den 16. Januar 1926, in einem Artikel betitelt „Eine Vorstufe zur Arbeitsdienstpflicht" erneut Stellung und bringt einen Aufruf des Jungdeutschen Ordens Sachsens.

Aus dem Aufruf geht hervor, daß auf dem Rittergute des Besitzers Georg Obendorfer in **Limbach** bei Wilsdruff i. Sa. eine freiwillige Arbeitsgemeinschaft eingeführt ist. Diese Arbeitsgemeinschaft wird geleitet von **August Kenstler,** Bevollmächtigter der „Bauern-Hochschule". Beide, sowohl Obendorfer wie Kenstler sind natürlich Mitglied des Jungdo. Die Einstellung der Arbeiter erfolgt auf Grund eines von Obendorfer entworfenen und von Kenstler gebilligten Vertrages. (Der Inhalt dieses Vertrages ist uns leider nicht bekannt.)

(Böse Zungen behaupten, daß in Radeberg von einer Arbeitsgemeinschaft der Reichsbannerjugend und Jungdo angehören, bereits Häuser gebaut sind.) Der Zweck dieser Arbeitsgemeinschaften ist sehr eindeutig und geht auch aus dem Aufruf hervor.

Man will Beispiele schaffen, um dann auf Grund dieser Beispiele von der Regierung erneut die Einführung der Arbeitsdienstpflicht zu verlangen, man will Vorarbeit leisten. Im Aufruf heißt es, „Zunächst gilt es eine Führerschaft herauszubilden, die im nächsten Jahre die Führung einzelner Arbeitsgemeinschaften übernehmen kann." An einer anderen Stelle, „Anmeldungen sind zu richten an August Kenstler, Rittergut Limbach b. Wilsdruff i. Sa. Dabei sind Name, Alter, Wohnsitz, letzte Tätigkeit und Zugehörigkeit zu einem vaterländischen Verbande zu erwähnen.

Frohe heran, deutsche Jugend beiderlei Geschlechts. „Zeige, daß noch der Geist kühner Ostlandfahrer in dir lebt und stähle deinen Willen durch ernste Tat zur Ertüchtigung deines Leibes und Erfrischung deiner Seele."

Schon dieses Zitat enthüllt die Ziele der deutschen Bourgeoisie und nationalen Maulhelden in dieser Frage. **Die Jugend soll Lohndrücker und Streikbrecher gegen die erwachsene Arbeiterschaft werden,** dabei in Kasernen hausen, bei Kohlrüben und Dörrgemüse ihr Leben fristen und dabei auch noch für die imperialistischen Pläne des Bürgertums mißbraucht werden.

Die Jungdoleute sollen die Aufsicht der jungen Proleten übernehmen, und ihnen ganz wie zu Wilhelms Zeiten durch „kameradschaftliche" Bearbeitung körperliche, wie geistige Ertüchtigung beibringen.

Die deutsche arbeitende Jugend ist in Gefahr, zu 2 Jahren niedrigster Knechtschaft verurteilt zu werden. In Sachsen ist das Alarmsignal der Faschisten zum Sturm gegen die arbeitende Jugend gegeben. Es ist deshalb unsere Pflicht, die arbeitende Jugend zum geschlossenen Abwehrkampf gegen die Einführung der Arbeitsdienstpflicht aufzurufen.

Alle Kräfte müssen mobilisiert werden, alle Mittel angewendet werden, um die proletarische Jugend vor völliger Versklavung zu schützen.

Wir fragen die **gewerkschaftliche Jugend** und die **Sozialistische Arbeiterjugend:**

„Seid ihr in anbetracht des Ernstes der Situation bereit, mit uns gemeinsam in den Betrieben die Jungarbeiter und die gesamte Arbeiterschaft gegen diesen Uebergriff faschistischer Banden zu mobilisieren? Seid ihr bereit, mit uns gemeinsam Protestkundgebungen einzuberufen? Wollt ihr mit uns gemeinsam bei der Linksmehrheit im Sächsischen Landtag dafür eintreten und von ihr verlangen, daß der Inhalt dieses Vertrages der Arbeitsgemeinschaft sofort veröffentlicht wird und durch die Volksvertretung alle Verschlechterungen in dieser Beziehung für die arbeitende Jugend verboten werden, und darüber hinaus jetzt endlich die Resolution der Gewerkschaftsjugendkonferenz im Dresdner Volkshaus, die verlangt, daß die Jugendschutzforderungen, die auf dem ADGB.-Jugendkongreß in Cassel aufgestellt worden sind, soweit es im Rahmen der Landesgesetzgebung möglich ist", durchzuführen?!!

Seien wir uns als die Spitzenorganisationen der arbeitenden Jugend unserer Aufgabe bewußt! Es gilt, alle Kräfte zusammenzufassen, um den heimtückischen Streich der Reaktion abzuwehren!

Schließt die Einheitsfront zum Kampf gegen Arbeitsdienstpflicht und für Schutz und Recht der arbeitenden Jugend!

Freital

Die Sängerabteilung des Turnvereins Potsendal holt am 23. Januar, abends 7 Uhr, im „Döhlner Hof" unter Mitwirkung des verstärkten Reiche-Orchesters ein künstlerisch ausgestaltetes Gesangskonzert ab. Allen Besuchern wird ein genußreicher Abend versprochen. Erwerbslose zahlen nur die Hälfte der Eintrittspreise (50 Pf.).

Pirna

Verloren

Die Mitgliedskarte Nr. 2177 des RFB., ausgestellt auf den Namen Erich Rohnstock ist verloren gegangen. Bei Antreffen wird ersucht, dieselbe abzunehmen. Ortsgr.-L. RFB. Pirna.

Grüngräbchen b. Schwepnitz

„Erwerbslosenfürsorge"

Ein Arbeiter schreibt uns: Wie man den Erwerbslosen unseres Ortes das Essen abgewöhnt, beweisen folgende Tatsachen. In unserem Orte hat ein Erwerbsloser vom 21. November 1925 hart gearbeitet, seit 22. Dezember 1925 ist er ganz erwerbslos und geht stempeln, hat aber bis heute noch keinen Pfennig Unterstützung erhalten. Der Erwerbslose hat Frau und drei Kinder. Ein Kind war voriges Jahr wegen starker Unterernährung auf der Insel Sylt. Vielleicht ist es dort zu fett geworden und der Bürgermeister und die Erwerbslosenfürsorge Kamenz sind wahrscheinlich der Meinung, damit das überflüssige Fett wieder runter kommt, ist es gut, dem Erwerbslosen keine Unterstützung zu zahlen. Als sich der Erwerbslose über die Saumseligkeit der Auszahlung bei der Erwerbslosenfürsorge Kamenz beschwerte, bekam er zur Antwort: „Das kann noch lange dauern, bis sie ihre Unterstützung bekommen." — Andererseits geht es sehr schnell, wenn einem Erwerbslosen die Unterstützung entzogen werden soll. Das Rittergut Grüngräbchen beabsichtigt, seine Teiche zu schlämmen. Dazu braucht es Arbeiter, natürlich recht billige. Der Förster stellte einen Erwerbslosen ein, doch letzterer lehnte die Arbeit ab, mit der Begründung, daß er keine hohen Stiefel habe und man könne doch nicht verlangen, daß er in Schuhen bei dieser Jahreszeit in diesem Schlamm arbeiten soll. Der Förster meldete das dem Fürsorgemeister der Erwerbslosen-Fürsorge Kamenz, und siehe da — in der kurzen Zeit von einer Stunde hatte man dem Erwerbslosen die Unterstützung entzogen. — So wird mit den Erwerbslosen unseres Ortes Schindluder getrieben und es ist höchste Zeit, daß sich die Erwerbslosen zusammenschließen, um sich gegen solche Schikanen zu wehren.

Bautzen

Erwerbslosenversammlung

Die am 14. Januar in Bautzen stattgefundene Erwerbslosenversammlung in den „Drei Linden" beschäftigte sich mit den Forderungen, welche an das Stadtverordnetenkollegium eingereicht waren. Kollege Redwig eröffnete die Versammlung mit der Tagesordnung: „Bericht von den Verhandlungen und nächste Aufgaben." Er freut sich über den starken Besuch und hofft, daß die Kollegen fester als bisher zusammenhalten werden. Anschließend Schalek gab dann den Bericht über die Verhandlungen mit der Behörde über die bekannten Forderungen. In der darauffolgenden Diskussion beteiligten sich sehr viele Kollegen. Jeder machte seinen Unwillen darüber zum Ausdruck, daß die Stadt mit hämischen und zynischen Bemerkungen versucht, die Erwerbslosen abzuspeisen. Kollege Buchholz vom ADGB. erklärte, daß **für die Polizei 180 000 Mark mehr verausgabt worden sind.** Für die Polizei ist Geld da, aber für Erwerbslose hat die Stadt nichts. In sehr ausführlicher und verständlicher Weise schilderte Kollege Horstmann die Ursache unserer Arbeitslosigkeit und die Aufgaben der Gesamtarbeiterschaft zum Erwerbslosenproblem. Ganz klar zeigte er, daß die Regierung gewillt ist, den davongelaufenen Fürsten Milliarden zu schenken und den Erwerbslosen außer ihrer kläglichen Unterstützung überhaupt nichts zu bewilligen. Die Arbeiter sollen körperlich und seelisch so verwürbt werden, daß sie für einen Hungerlohn zu arbeiten gewillt sind, damit das Unternehmertum Profite über Profite auf den Knochen der Arbeiter schinden kann. Kollege Horstmann gab seiner Freude Ausdruck, daß Kollege Buchholz (SPD.) endlich erklärt hat, daß die Sozialdemokraten mit den Kommunisten gegen die Bewilligung von solch ungeheuren Mitteln für den Polizeietat der Stadt Bautzen Front machen werden. Er erinnerte aber gleichzeitig daran, daß im Jahre 1925 die Fraktion der SPD. im Stadtparlament für den Polizeietat gestimmt hat und ihre Vertreter auch dieses Mal für die Bewilligung der Mittel im Polizeiausschuß waren. Kollege Wenzel geißelte das Verhalten des Rates, die Erwerbslosen in einer provokatorischen Weise abzufertigen. Ein anderer Kollege sprach sich für eine **Demonstration** aus, um dem Rat und den reaktionären Stadtverordneten zu zeigen, daß die Arbeitslosen noch leben und nicht kampflos verhungern wollen. Ein Antrag aus der Versammlung, welcher das Verhalten des Rates und des reaktionären Kollegiums brandmarkt und weitere Verteilung von Naturalien in der Höhe der von Weihnachten für die Monate Januar bis mit April, gleichzeitig eine Wirtschaftsbeihilfe in Höhe von 50 Mark für Verheiratete und 30 Mark für Ledige fordert, wurde als Dringlichkeitsantrag einstimmig angenommen. Folgende Anträge fanden noch einstimmige Annahme: Sofortlieferung für Erwerbslose, die Tageszeitungen von der Stadt alle in zwei Exemplaren kostenlos geliefert zu bekommen für die Wartenden, 1 bzw. 2 Liter Milch für kinderreiche Familien für Erwerbslose. Es wurde noch eine Kommission gewählt, welche mit dem Oberbürgermeister sofort verhandeln soll. Die Versammlung nahm ihr Ende dann mit den Ausführungen des Kollegen Wöller, der zum Schluß für die internationale Gewerkschaftseinheit eintrat. Zum Schluß bildete sich ein **gutdisziplinierter Demonstrationszug,** der die Straßen Bautzens unter den Klängen revolutionärer Lieder durchzog. Die Spießbürger Bautzens machten recht lange Gesichter, als die Proleten unmarschierten. Wahrscheinlich tauchten unliebsame Erinnerungen auf. Mit dem Gesang der „Internationale" fand diese Demonstration auf dem Hauptmarkte, wo die Kommission dann mit dem Bürgermeister verhandelte, ein Ende. Arbeiter Bautzens, diese Demonstration zeigte uns, daß wir eine Macht sind, wenn wir geschlossen zusammenstehen!

Verlag: „Arbeiterstimme" — Druck: „Peuvag"-Filiale, Dresden. Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Renner, Dresden.

Der eiserne Strom

Roman aus der russischen Revolution 1917.

Von A. Sserafimowitsch.

(14. Fortsetzung.)

Die Offiziere, seine neuen Kameraden, sagten nicht „Bauernlümmel", „Gesindel" usw., aber im Lager, in der Offiziierskantine, überall, wo ein paar Menschen mit Achselklappen waren, bildete sich um ihn herum ein leerer Kreis. Sie sagten es nicht mit Worten, aber ihre Augen, ihre Gesichter, jede ihrer Bewegungen sagte es: Bauernlümmel!

Er haßte sie, mit einem ruhigen, steinernen, tiefversteckten Haß. Und verachtete sie. Und diesen, seinen Haß und die Kluft, die sich zwischen ihm und den Soldaten jetzt bildete, erstickte er mit kaltem Mut in tausendfachen Todesgefahren.

Aber auf einmal begann alles zu wanken: Die Berge Armeniens, türkische Divisionen, die Soldaten, Generäle mit ratlosen, verblüfften Gesichtern, die verstummten Geschütze, der Märzschnee auf den Gipfeln — es war, als wenn der Raum einen Riß erhalten hätte und Unerhörtes, Niegesehenes, aber immer in den geheimsten Tiefen Lebendes zum Vorschein gekommen wäre; etwas, was nie mit Worten genannt wurde, kam auf einmal klar, einfach, greifbar in Erscheinung.

Es kamen Menschen, gewöhnliche Menschen, mit mageren gelben Fabrikgesichtern, die anfingen, diesen Riß immer mehr zu verbreitern. Und uralter Haß, uralte Unterdrückung, uralte Sklaverei brachen auf einmal durch diesen Riß.

Jetzt bedauerte Koschuch, daß an seinen Schultern die Achselklappen glänzten, die er mit solcher steinernen Energie sich erkämpft hatte. Er geriet in die Reihen der Arbeiterfeinde, der Bauernfeinde, der Soldatenfeinde.

Als die Oktobertage heranrollten, riß er sich verächtlich die Achselklappen ab und fuhr, von dem rauschenden Strom der Truppen, die ihren Heimatdörfern zustrebten, erfaßt — in einem vollgepfropften Güterwagen nach Hause. Trunkene Soldaten brüllten Lieder und machten Jagd auf die sich versteckenden Offiziere.

Als er ankam, lag alles in Scherben — die alte Ordnung, die alten Verhältnisse, das Neue aber war noch trübe und unklar. Die Kosaken umarmten sich mit den Auswärtigen, fingen die Offiziere und schlugen sie nieder.

Wie Hefekörner fielen die aus den Fabriken angekommenen Arbeiter und die Matrosen von den versenkten Schiffen in die jauchzende Bevölkerung, und, einem Sauerteig gleich, schwoll Kuban revolutionär an: in den Siedlungen, Dörfern und Flecken herrschte die Sowjetmacht.

Obwohl Koschuch es mit Worten nicht zu sagen vermochte, obwohl er nicht von Klassen, Klassenkampf, Klassenverhältnissen sprechen konnte — aber das, was die Arbeiter darüber sagten, erfaßte er mit seinem ganzen Wesen. Und das, was früher seinen steinernen Haß ausmachte — die Offiziere — das schrumpfte jetzt zu einer winzigen Vagatelle vor jenem Gefühl zusammen, das ihn jetzt erfaßte, vor der Ahnung, vor dem ungeheuren Klassenkampf. Er wußte jetzt, daß die Offiziere nur arme Lakaien der Gutsherren und der Bourgeoisie waren.

Und die Spuren der einstmals mit so großer blutiger Mühe errungenen Achselklappen brannten auf den Schultern. Obwohl man ihn als den Sennen kannte, so sah man ihn doch scheel an.

Und ebenso steinern, mit derselben ukranischen Hartnäckigkeit beschloß er, diese Spuren auf seinen Schultern mit glühendem Eisen, mit seinem Blute und dem Preis seines Lebens zu vertilgen und ebenso — nein, unendlich viel mehr — dieser Masse der Armut, von der er stammte, Arbeit und Leben zu opfern.

Und da ereignete es sich, daß die Dorfarmen Jagd auf die Reichen machten. Und unter diesen Begriff kamen alle, die ein zweites Paar Hosen hatten. Die Burschen gingen von Hof zu Hof, brachen alle Behälter und Truhen auf, teilten das Erbeutete an Ort und Stelle auf — manche zogen sich gleich die neuen Stücke an.

Auch zu Koschuch kamen sie während seiner Abwesenheit und nahmen, was sie fanden. Und so, wie er damals war, in einem zerrissenen Kittel und einem alten Strohhut mußte er auch bleiben, während seiner Frau nur der eine Rock blieb, den sie gerade anhatte. Aber von dem einen hartnäckigen Gedanken, von dem einen großen Gefühl getragen, machte sich Koschuch weiter keine Gedanken darüber. Man suchte arm und reich auszugleichen. Als die Aufständigen sich auch an die Kosaken heranmachten und den Boden unter alle gleichmäßig verteilen wollten —, kroch ganz Kuban auf, und die Sowjetmacht wurde von dem Gegenaufstand hinweggefegt.

Jetzt zieht Koschuch inmitten des Lärms, des Knarrens der Räder, des Schnaubens der Pferde und mächtiger Staubwolken als Führer einer roten Kolonne dahin.

8.

Auf der letzten Station vor den Bergen herrschte babylonische Wirrnis. Lärm, Schreien, Weinen, schwere Flüchen, verstreute durcheinandergemengte Truppen, einzelne Soldatengruppen — und hinter der Station: Schüsse, Schreie, Verwirrung. Von Zeit zu Zeit dröhnen Kanonenschüsse.

Auch Koschuch ist hier mit seiner Kolonne und seinen Flüchtlingen. Auch Smolokurow steht mit seiner Kolonne und Flüchtlingen an dieser Station. Unaufhörlich kommen neue Abteilungen heran! von allen Seiten von Kosaken verfolgt und bedrängt. Auf diesem letzten Fleck drängen sich Zehntausende von verurteilten Menschen zusammen, die Kadetten und Kosaken verschonen keinen, weder die noch jung, alle werden sie unter den Säbeln, im Feuer der Maschinengewehre fallen, an die Bäume gehängt oder in tiefe Schluchten geworfen und lebendig begraben werden.

In der Verzweiflung werden schon wiederholte Rufe laut: „Wir sind verraten," „Die Kommandeure haben uns verraten . . .!"

Und als das Geschützfeuer auf einmal zunahm, da lief es wie ein Lauffeuer durch die Menge:

„Rette sich wer kann! Laufe, Jungens . . ."

Koschuchs Kolonne hielt die Kosaken, so gut es ging, zurück, aber man fühlte, daß es nicht lange dauern würde.

Die Befehlshaber beriefen sich fortwährend, aber es hatte nicht viel Zweck, niemand wußte, was im nächsten Augenblick geschehen würde.

Koschuch erklärte:

„Die einzige Rettung ist die: Wir müssen über die Berge und drüben am Ufer des Meeres entlang auf einem Umweg den Anschluß an unsere Hauptkräfte erreichen. Ich ziehe gleich los."

„Tue es lieber nicht. Sobald du dich in Bewegung setzt, werde ich dich beschießen lassen," sagte Smolokurow, ein Riese mit schwarzem breiten Bart und funkelnden Zähnen. „Wir müssen uns ehrenvoll verteidigen und nicht fliehen."

Eine halbe Stunde darauf setzte sich die Kolonne Koschuch in Bewegung, niemand wagte es, sie zurückzuhalten. Und kaum setzte sie sich in Bewegung, da folgten ihr Zehntausende von Soldaten, Flüchtlingen, Wagen und Tieren, in panikartiger Flucht, sich drängend, die Chausseen verstopfend, bemüht, einander zu überholen und die Vorderwagen in den Gräben zu werfen.

Eine endlose Schlange zog sich durch die Berge hin.

(Fortsetzung folgt.)